

Lehrer bei dem kleinsten Versehen in Zorn geriet. Auch andere Musikfreunde des Vaters nahmen sich des kleinen Beethoven an, und dieser lernte so gut, daß er schon in seinem fünfzehnten Jahre die Stelle eines Organisten in der kurfürstlichen Kapelle bekleiden konnte. Aber schüchtern, wie er war, versteckte er sich gewöhnlich in einem Winkel der kleinen Kirche, damit ihn niemand sehen sollte. Diese Stelle hatte der junge Beethoven durch Fürsprache des Grafen Waldstein erhalten, eines am Hofe sehr einflußreichen Herrn, der mit Kennerblick das aufkeimende Genie durchschaute und höchst überrascht ward, als ihm der Knabe seine drei Sonaten vorspielte, die er im Alter von zehn Jahren komponiert hatte.

Es ward dem Grafen Waldstein nicht schwer, vom Kurfürsten die Erlaubnis zu erwirken, daß der junge Beethoven nach Wien zu dem berühmten Haydn geschickt würde, um unter dessen Leitung seine Studien zu vollenden. Der Kurfürst bewilligte die nötigen Stipendien, und so machte sich der zweiundzwanzigjährige Künstler im Jahre 1792 frohen Mutes auf nach der Kaiserstadt, die damals den Mittelpunkt musikalischer Kunst bildete und die nun zu den zwei glänzenden Sonnen, Mozart und Haydn, ein drittes Gestirn empfangen sollte, das um so wunderbarer am Himmel der Kunst aufstieg, als der Schmerz um den früh dahingeshiedenen Mozart noch in aller Herzen lebendig war. Beethoven hatte glücklicher Weise Gelegenheit gehabt, den großen Tondichter auf seiner ersten Reise nach Wien (1786—87) zu hören. Von Haydn hatte Beethoven mehr erwartet, als er fand, und zu einer näheren Verbindung beider Männer kam es nicht; ihre Charaktere waren zu verschieden. Haydns kindliche Heiterkeit, ruhige Beschaulichkeit und zufriedene Selbstbeschränkung bildeten den auffallendsten Gegensatz zu dem auffahrenden, kühnen, nach dem Höchsten ringenden Wesen des originellen Schülers, dessen Genialität wohl der alte Meister alsbald erkannte, dessen Eigen tümlichkeit er aber nicht zu fassen und zu behandeln verstand.

Zu seiner großen Betrübnis verlor er schon im Jahre 1801 seinen Gönner und Wohltäter, den Grafen Waldstein; doch der Aufenthalt in Wien, wo alles sich zur Entwicklung seines künstlerischen Sinnes vereinigte, sagte ihm so zu, daß er beschloß, auch fernerhin dort zu bleiben. Und wie zu Bonn sich ihm eine liebe Familie geöffnet hatte, so widerfuhr ihm nun ein gleiches Glück durch die Familie Lichnowsky, die den Künstler in ihr Haus aufnahm. Der Fürst Lichnowsky war sehr musikalisch gebildet, und die neuesten Kompositionen Beethovens wurden zuerst in seinem Salon aufgeführt. Ein Hochgenuß war es, den jungen Meister zu hören, wenn er frei auf dem Piano phantasierte. Die Fürstin behandelte ihn wie ihren Sohn und war voll der zartesten Auf-